

**Zeitschrift:** Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

**Herausgeber:** [s.n.]

**Band:** 2 (1960)

**Artikel:** Gian Marchet Colani : der "König der Bernina"

**Autor:** Caduff, Gian

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-971815>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Gian Marchet Colani - der «König der Bernina»

VON GIAN CADUFF, CHUR

Unter der Überschrift «Aufforderung» veröffentlichte das in Stuttgart erscheinende Morgenblatt für die gebildeten Stände am 14. April 1831 eine amtliche Verlautbarung des Inhalts:

«Die Kriminalbrigkeit des Distriktes Oberengadin, Kanton Graubünden in der Schweiz, sieht sich veranlaßt, in Betreff des im 16. Hefte von 1830 der in Stuttgart bei A. F. Maklot herauskommenden „Erheiterungen“ enthaltenen, dem „Morgenblatt“ enthobenen Aufsatzes „Die Gemsenjagd in den Schweizeralpen“ nachfolgende Aufforderung zu erlassen, in der Erwartung, die vorausgesetzte Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe des Herrn Verlegers obigen „Morgenblattes“ werde dieselbe ohne Verzug in ebenbezeichnetes Blatt aufnehmen.» (Es folgt ein Resümee des beanstandeten Zeitungsartikels, worauf die kriminalbrigktheitliche Aufforderung folgenderweise schließt:)

«Der ungenannte Verfasser des eben angeführten Aufsatzes „Die Gemsenjagd in den Schweizeralpen“ wird aufgefordert: sowohl die einzelnen Verbrechen, die, seiner Angabe gemäß, der hiesige Gemsenjäger J. M. Colani verübt haben soll, nämlich unerlaubte Zweiweiterei und Mordtat an einem Tiroler, als auch die von ihm in Bausch und Bogen berührten, obigem Colani zur Schuld gelegten Verbrechen „aller Art“ näher zu bezeichnen, und diese sowohl als jene zu Handen unserer Behörde rechtsgenügend darzutun, damit eben diese, welcher obige angeblich verübten Missetaten allerwege unbekannt geblieben sind und welche sie demnach nicht bestrafen konnte, wenn dem hiermit Aufgeforderten die fragliche Beweisführung gelingen sollte, wider ihren so schwer angeklagten und für die öffentliche Sicherheit als so höchstgefährlich geschilderten Gerichtsanhörigen nach Vorschrift des Rechts und der Klugheit verfahren könne; — mit dem Beifügen jedoch, daß bis und so lange eben geäußerter Begehren vonseiten des Verfassers oben angezogener Zeilen nicht entsprochen wird, die auffordernde Kriminalbrigkeit denselben hiermit öffentlich für einen „leichtfertigen Verlästerer“ erklären muß.

Sils (Oberengadin), 28. Hornung 1831.

Namens und aus Auftrag eingangs  
genannter Obrigkeit:  
Der Amtsschreiber:  
Ant. Phil. Ganzoni.»

Die sensationelle Jagdschilderung, die das Kriminalgericht des Oberengadins zu dieser öffentlichen Erklärung veranlaßt hatte, war zuerst in der Londoner Zeitschrift «New Monthly Magazine» erschienen. Von dort war der Aufsatz, in deutscher Übersetzung, in das «Stutt-

garter Morgenblatt» gelangt und hatte von hier aus die Runde durch die deutsche Presse gemacht. Unterhaltsam und anschaulich schildert der anonyme Verfasser der unleugbar attraktiven Jagdreportage, wie er in Begleitung eines Freundes nach Graubünden gereist, um sich den Genuss einer Gemsenjagd zu verschaffen; wie der erfolgreichste Gemsjäger des Engadins, Marchetti, nach langem Zureden sich schließlich bereit gefunden, die beiden Engländer auf eine Jagdtour mitzunehmen. Über vierzig Gemsen seien ihnen im Verlaufe eines einzigen Jagdtages in den zerklüfteten Jagdgründen des Bernina auf Schußweite zu Gesicht gekommen. Aber im entscheidenden Augenblick habe Marchetti seine beiden Begleiter immer so postiert, daß sie kein einziges Mal zum Schuß kommen konnten, während er selber ihnen die Gratiere vor der Nase wegpirschte.

Enttäuschung ob dieser demütigenden Verhaltensweise, die Verärgerung darüber, von Marchetti überlistet und genarrt worden zu sein, mag zu einem guten Teil das Charakterbild mitbestimmt haben, das der englische Tourist von seinem Jagdführer gezeichnet hat.

«Marchetti» — so heißt es in der vom «Stuttgarter Morgenblatt» übernommenen Jagdschilderung des anonymen Engländer — «Marchetti ist kein gewöhnlicher Mensch; im Schlimmen wie im Guten steht er auffallend über seiner Umgebung. Als Jäger ist er ganz ohne Nebenbuhler ... Leider hat er sehr heftige Leidenschaften, und von irgendeinem Grundsatze, der sie im Zaume hielte, ist nicht die Rede. Lang ist das Verzeichnis von Verbrechen aller Art, die man ihm Schuld gibt. Gewiß ist, daß er zwei Weiber und von jeder mehrere Kinder hat. Noch nicht lange her, machte er den Versuch, ob sie nicht unter einem Dache sich vertragen könnten; er merkte aber bald, daß dies nimmermehr angehe, und jagte eine wieder fort. Ferner ist es gewiß, daß er wenigstens einmal einen Tiroler erschossen hat, und seine Nachbarn schreiben ihm noch ein paar Dutzend andere Mordtaten zu, die alle ungestraft geblieben sind. Marchetti hat ein Zimmer in seinem Hause, in welchem Flinten, Messer und andere Gegenstände von Tiroler Arbeit hängen, welche für jene Beschuldigung zu sprechen scheinen; denn nie sah man ihn etwas der Art kaufen, und daß er die Sachen geschenkt bekommen, glaubt niemand.»

Mit dem hier Marchetti genannten Jagdführer, der solcherweise der Bigamie beschuldigt und des vielfachen Mordes als dringend verdächtig hingestellt wird, konnte niemand anders gemeint sein als der Pontresiner Gemsjäger *Gian Marchet Colani*, das Urbild des Markus Paltram in J. C. Heers Roman «Der König der Bernina».

\*

Gian Marchet Colani wurde am 24. Mai 1772 im oberengadinischen Dörfchen Camogask geboren als fünftes Kind des Schreiner- und Küfermeisters Jan Colani. Durch den Dorfpfarrer erhielt Gian Marchet die dürftigsten Anfangsgründe im Lesen, Schreiben und Rechnen beigebracht. Mehr Interesse als für den Schulunterricht verriet der Knabe für die handwerklichen Arbeiten des Vaters, dem er von Kindesbeinen an bei der Herstellung von Fässern, Schränken und Truhen ein schaffensfreudiger und gelehriger Gehilfe war. Vater Colani, ein treffsicherer Nimrod, weihte seinen Sohn auch frühzeitig in die Geheimnisse der Gemsjagd ein – so frühzeitig, daß der vierzehnjährige Gian Marchet sich rühmen durfte, bereits über sechzig Gamsen erlegt zu haben.

Die 1794 mit einer Bauerntochter von Bevers eingegangene Ehe war von kurzer Dauer. Zwei Jahre nach seiner Verheiratung verläßt Gian Marchet seine Gattin, begibt sich nach St-Etienne, wo er in einem von Verwandten geführten Konfiseriegeschäft die Lehre antritt. Aber der an die Handhabung von Hammer, Stemmeisen und Beil gewohnte Schreinerssohn vermag sich für die teigigen Hantierungen der Backstube, für die Zubereitung von Süßbrot, Pasteten, Nußtorten und Zuckerwerk nicht zu begeistern. Er sucht nach einer seinen Körperkräften gemäßer Beschäftigung und findet diese in einer Waffenschmiede, wo er die Herstellung von Äxten, Säbeln und Dolchen, die Anfertigung von Gewehren, Flinten und Pistolen erlernt.

Vor Ablauf der mit dem Meister vereinbarten Lehrzeit kehrt Colani, von der Unstätigkeit seines dynamischen Wesens getrieben, ins Engadin zurück. Nachdem er die gerichtliche

Scheidung seiner ersten Ehe erreicht hat, verlegt er seinen Wohnsitz von Bevers nach Pontresina, wo er sich bald hernach wieder verheiratet. Mehrere Jahre verbringt er mit seiner Familie als Pächter und Wirt eines Gasthofes in den unteren Berninahäusern, siedelt dann wieder nach Pontresina über, erwirbt am Süd-



Gian Marchet Colani (Gemälde eines zeitgenössischen Malers).

rande des Dorfes, über der Felsenschlucht des Berninabaches, ein eigenes Haus, in dessen Erdgeschoß er sich eine Werkstatt einrichtet. Er betätigt sich fortan als Hufschmied, Schlosser, Büchsenmacher und Naturheilpraktiker, betreibt nebenbei eine kleine Landwirtschaft, versieht sonntags in der Dorfkirche das Amt des Vorsingers und obliegt mit leidenschaftlicher Hingabe der Gemsjagd.

\*

Gian Marchet Colani genoß den Ruf eines vielseitig begabten, ingeniosen Handwerkers. Harken, Spaten, Pickel und Waldsägen verließen seine Werkstatt; Türschlösser, kunstvoll

geformte Fenstergitter, schmiedeiserne Verzierungen für Schränke und Truhen entstanden unter seinen Händen und zeugen in alten Häusern des Oberengadins zum Teil heute noch von der Kunstscherftheit ihres Meisters.

Sein angeborenes Talent für mechanische Arbeiten befähigten ihn dazu, an seinem Jagdstutzen manche selbsterfundene Verbesserungen anzubringen. Es gelang ihm, eine einläufige Flinte mit Doppelladung zu konstruieren, indem er den Lauf mit zwei getrennten, hintereinander liegenden Ladern versah – eine Erfindung, die als die Urform des viel später entwickelten Repetiergewehrs gilt.

Die über die Schießkunst Colanis überlieferten Berichte muten zum Teil reichlich märchenhaft an, kennzeichnen aber doch die tiefe Bewunderung, die das Volk des Oberengadins der sprichwörtlich gewordenen Treffsicherheit seines Meisterschützen zollte. Zeitgenössische Chroniken und Tagebuch-Aufzeichnungen berichten, wie Gian Marchet einem tirolischen Holzhacker die Pfeife aus dem Munde schoß, wie er einer weidenden Ziege mit seiner Kugel die Halsglocke durchbohrte, ohne das Tier am Fressen zu stören. Ein besonderes Vergnügen fand er daran, mit St. Moritzer Kurgästen Wetten einzugehen, indem er sich anheischig machte, in einer Entfernung von hundert Fuß einen Brabantertaler zu treffen. Da die als Zielscheibe dienende Münze jeweilen als Preis galt, soll Gian Marchet bei solchen Wetten nicht selten ein Dutzend und mehr Taler gewonnen haben.

Unter den Engadiner Schützen lösten Colanis Schießerfolge nicht eitel Freude aus. Man suchte sich des überlegenen Rivalen dadurch zu erwehren, daß man ihn öfters unter nüchternen Vorwänden von der Teilnahme an den öffentlichen Preisschießen ausschloß.

Über 2700 Gemsen, zwei Wölfe, drei Bären und verschiedene Hirsche soll Gian Marchet Colani seit seiner Rückkehr von Frankreich erlegt haben. Ein von keinem anderen Bündner Jäger auch nur annähernd erreichter Rekord, der fraglos in erster Linie auf die bei spiellose Zielsicherheit des Meisterschützen zurückzuführen ist, zu einem guten Teil aber

wohl auch auf dessen eingehende Vertrautheit mit der Landschaft und auf seine mühsam erworbenen Kenntnisse von der Lebensweise der Gemsen. Die Jagd war diesem Weidmann wichtigstes Anliegen, ein Anliegen, das ihn das ganze Jahr über unausgesetzt beschäftigte. Während der Schonzeiten durchstreifte Colani unbewaffnet das Gebirge, kundschaftete die Gegend nach allen Seiten aus, beobachtete vom frühen Morgen bis zum späten Abend die Lebensgewohnheiten der ausgespähten Gemserudel. Durch Anlage sogenannter Salzlecken verstand er es, die Tiere an bestimmte Stellen zu locken und sie bis zur Eröffnung der Jagd dort festzuhalten. In schneereichen Wintern trug er Heu ins Gebirge, die Gemsen vor Futternot zu schützen.

Wie ein Hirte seine Herde hegte und pflegte Colani seine Grattiere, und es ist durchaus begreiflich, daß er es nicht schätzte, wenn andere Jäger in seine Jagdreviere eindrangen. In der Bergwelt des Bernina fühlte er sich gleichsam als alleiniger Gebieter; er nahm hier das Jagtrecht ausschließlich für sich in Anspruch, und die Scheu vor seiner entschlossenen, verweigerten Persönlichkeit war so groß, daß ihm dies Vorrecht ziemlich unbenommen blieb.

Von Natur mitteilsam und gesellig, erzählte Gian Marchet bei jeder sich bietenden Gelegenheit von seinen Jagderlebnissen. Ruhmredig und selbstbewußt, ohne jegliches Mitleid für die Opfer seiner Jagdleidenschaft, pflegte er seine Jagdschilderungen, die er mit mehr oder weniger starken Prisen Jägerlatein würzte, weitschweifig und wunderlich auszuschmücken. Eine seiner erfolgreichsten Jagdtouren, bei der er im Spätsommer 1824 in Val Prüna an einem einzigen Tag zehn Gemsen erlegte, schilderte Colani nach den Aufzeichnungen seines Sohne also:

«An einem schönen Augusttag ging ich in früher Morgenstunde von Hause weg und begab mich nach Val Prüna. An einer Felswand, wo mir früher schon einmal das Glück gelächelt, entdeckte ich sieben Gemsen, die gemächlich äsend langsam der Höhe zustiegen. Durch schmale Felsbänder sich hindurch windend, von Fels zu Fels springend, suchten sie an schattiger Stelle der Wand, wo kein weiteres Vordringen mehr möglich war, ihre Mittagslagerstätte auf. Eine nach der andern legte sich zum Wiederkaulen nieder. Der Platz war mir

recht. Von den Gemsen unbemerkt, auf weiten Umwegen, unter dem Winde hieß es nun der Lagerstätte der Thiere sich nähern. Aber nur mit großer Mühe und Gefahr gelang es mir, den Punkt zu erreichen, den ich mir vorher als den geeignetsten gemerkt hatte. Es war die einzige Stelle, durch welche die Gemsen allfällig hätten die Flucht nehmen können, die sich nun allerdings in einer unheilbringenden Falle befanden. Die Büchse donnert, die erste Gemse stürzt in die Tiefe. Die andern springen entsetzt auf und rennen unschlüssig in dem engen Raume hin und her und lassen mir damit Zeit, meinen Einläufer wieder zu laden. Abermals fällt ein Schuß, und eine zweite Gemse rollt über die Felsen. Da ist keine Hilfe in der Not; denn der einzige Ausweg geht dicht an mir vorbei. Abermals und abermals knallt die mörderische Büchse, und wieder und wieder stürzen neue Opfer in den Abgrund. In der Angst der Verzweiflung rennen die zwei letzten sogar der Stelle zu, wo die Schüsse des Jägers herkommen, um einen Durchbruch zu wagen; aber sie fallen durch meine Kugeln. Auf einem unterhalb der Gemsenfalle befindlichen Schneefeld lagen sieben Gemsen beisammen.

Für die Küche war nun gesorgt, aber meine Jagdlust durch diese Scene erst recht angefacht. Während der kurzen Rast durcheinigte mein Auge suchend die Bergwelt. Da schien es mir, als bewegten sich dort, wo vom Piz Prüna herab ein jäh abfallender Gletscherarm sich erstreckt, zwei Punkte. Das Fernrohr ließ sie mich sofort als zwei Gemsböcke erkennen, die nach gehaltener Mittagsruhe weideten. Trotz der großen Entfernung war mir Örtlichkeit und Wind günstig. Kurz entschlossen mache ich mich auf den Weg und kann mich ihnen bis auf fünfzig Schritte nähern. Auf den ersten Schuß sinkt der eine Bock zusammen, erhebt sich aber, waidwund geschossen, bald wieder, macht einige wankende Schritte und legt sich nieder. Die zweite Gemse springt in mächtigen Sätzen seitwärts, bleibt aber, den angeschossenen Gefährten gewährend, wie angewurzelt bei ihm stehen und bricht im nächsten Augenblick im Feuer zusammen. Dem waidwunden Thiere kann ich mich nun ungedeckt nähern, um ihm den Nickfang zu geben.

Die Tageszeit war unterdessen bedeutend vorgerückt. Schon warfen die Gipfel der Berge lange Schatten, und der Rückweg zu einer bewohnten Alp mußte angetreten werden. Ich kam daselbst mit meinen zwei letztgeschossenen Böcken gerade an, als die Hirten dem Melkgeschäft oblagen. Meiner schweren Beute mich entledigend, will ich eben die Sennhütte betreten, als einer der Älpler mir zuruft, daß gerade jetzt ein prächtiger Gemsbock äsend hoch über der Hütte in den Grasbändern vorbeiziehe. „Bah“, sage ich, „es wäre eigentlich des Jagdglücks genug für heute. Wenn Ihr es aber wünscht, so will ich den Burschen von hier aus herabkommandieren. Er soll Euch als Lohn bleiben, wenn Ihr Euch verpflichtet, meine heutige Jagdbeute nach Hause zu schaffen.“ — Ohne langes Besinnen ging der Hirte, angesichts der zwei todten Gemsen, auf den Vorschlag ein, und ebenso rasch war mein Stutzen an der Wange. Der Schuß rollt weit durchs Gebirge, und im gleichen Augenblick poltert die tödtlich getroffene Gemse den Abhang herab vor unsere Füße, unter lau-

tem Halloh der auf's höchste erstaunten, fast ängstlich mich anblickenden Sennen.

Der Arbeit folgte am flackernden Hüttenfeuer ein fröhlicher Abend. Beim Dämmerlicht des folgenden Morgens waren aber Jäger und Hirten schon auf den Beinen, da es mir darum zu thun war, meine gestrigere Beute in Gewahrsam zu bringen. Früher als gewöhnlich wurde gemolken und ausgetrieben, und erst jetzt erfuhren die zum zweiten Mal erstaunten Sennen den ganzen Umfang der für die schon halb verzehrte Gemse übernommenen Verpflichtung. Versprochener Maßen mußten ja auch die sieben andern Thiere herbeigeschafft und zu Thal gefördert werden. Die Hirten thaten seufzend ihre Pflicht, den festen Vorsatz fassend, mich in Zukunft zuerst nach der Zahl der Beutestücke zu fragen, ehe sie den Lohn für deren Transport festsetzen.»

\*

Bei Colanis Nachbarn, die großenteils noch in den abergläubischen Anschauungen des Hexenzeitalters befangen waren, erregten derartige, alles Maß übersteigende Jagderfolge Verdacht und Argwohn. Um die Person des Waffenschmieds von Pontresina begann sich allgemach ein magischer Schleier zu bilden. Der Glaube an Zauberei und übernatürliche Kräfte schuf Legenden. Wilde Gerüchte gingen von Mund zu Mund.

Man behauptete, Gian Marchet schieße mit verhexten Kugeln; dem Salz, das er den Gemsen streue, mische er ein Zauberpulver bei, um die Tiere an der Salzlecke festzubannen; fremde Jäger, die er in seinem Jagdrevier erspähe, könne er «stellen», so daß sie sich nicht mehr zu regen vermöchten, ehe er sie wieder aus dem Bann freigebe. Man raunte sich zu, der Waffenschmied stehe mit dem Teufel im Bunde . . .

Diese und ähnliche Gerüchte waren nicht ohne Colanis eigenes Zutun entstanden. Der ihm angeborene Hang, sich interessant zu machen, sein oft derber Humor und seine diabolische Sucht, die Mitmenschen zu narren und zum besten zu halten, begünstigten die Legendenbildung um seine Person. Als er aber gewahr wurde, daß man ihn für einen Hexenmeister und Zauberer hielt, erging er sich erst recht in garstigen Possen und tollen Streichen:

Ein Engländer, der sich als Badegast in St. Moritz aufhielt, suchte den Waffenschmied in seiner Werkstatt auf. Er habe, sagte der Fremde, viel von dem berühmten Colani ge-

hört, der den Teufel beschwören könne. Da er sich als Wissenschafter und Forscher mit derlei Problemen befasse, möchte er ihn doch bitten, ihm einmal die Bekanntschaft mit dem Herrscher der Finsternis zu verschaffen; auf einige Pfund Sterling komme es ihm nicht an. Colani merkte nur zu gut, daß ihn der Engländer auf die Probe stellen wollte, und gerade darum ging er auf den Handel ein.

Gegen Mitternacht trafen sich die beiden in Colanis Werkstätte, die durch ein einziges Tallicht dürtig beleuchtet war. Colani trat an seinen Amboß, zog um diesen geheimnisvolle Kreise, las mit großem Pathos aus einem romanischen Buche vor, und als es Mitternacht schlug, ergriff er seinen Hammer und führte drei wuchtige Schläge auf den Amboß. Dann grub er einen gewaltigen altmodischen Geldbeutel aus der Asche der Feueresse, öffnete ihn und sagte: «Da seht hinein, da drinnen sitzt er.» Der Engländer bückte sich über den geöffneten Beutel, konnte aber nichts sehen. «Gar nichts sehe ich», brummte er. «Sehr richtig», erwiderte Colani, «das ist eben der Teufel, eine so große Börse und nichts drin.»

Im Herbst des Jahres 1818 kamen drei Zürcher Touristen zu Colani und bat ihn, sie auf eine Jagdtour mitzunehmen. Colani sagte zu, drückte jedem der drei Sonntagsjäger einen Jagdstutzen und Munition in die Hand und führte sie ins Rosegtal. Auf einem Felskopf machten sie Halt, und Colani begann, mit seinem Fernrohr nach Gemsen Ausschau zu halten. Er bemerkte sehr bald, daß unmittelbar unter dem Felsen, auf dem sie standen, ein ganzes Rudel Gemsen lagerte, sagte aber seinen Begleitern nichts davon. Lange sah er schweigend nach allen Seiten aus, bis die andern schließlich ungeduldig wurden. Er habe ihnen versprochen, sie in ein Gebiet zu führen, wo sie Gemsen schießen könnten, und statt dessen tue er nichts, als dazusitzen und durchs Fernrohr zu sehen.

Gemächlich erhob sich Colani, machte ein ernstes Gesicht und sprach: «Auf meinen Befehl müssen aus jedem Felsen Gemsen hervorkommen; doch möchte ich keinem raten, auf sie zu schießen; denn die Kugel würde auf den

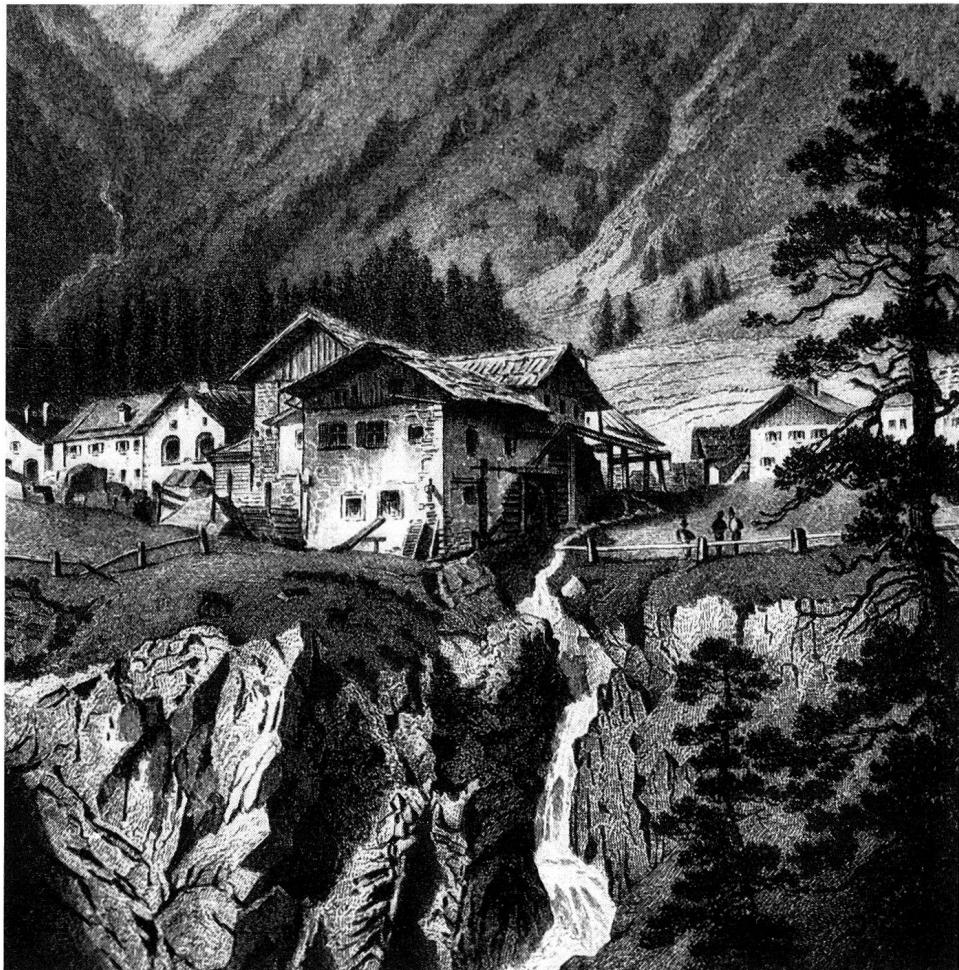
Schützen zurückprallen.» Seine Begleiter blickten ihn ungläubig an, und einer verzog das Gesicht zu einem spöttischen Lächeln. «Ihr glaubt mir nicht?» fragte Colani, hob sein Gewehr und schoß in die Luft. Auf den Schuß fuhr sogleich das ganze Gemsrudel unter dem Felsen hervor, zum größten Erstaunen der Fremden, und keiner wagte, auf die Gemsen zu schießen.

Ein in Pontresina als Mähder angestellter Oberhalbsteiner brachte Colani ein geladenes Gewehr, das nicht mehr losging und darum nach der festen Überzeugung des Mähders verhext sein mußte. Der Waffenschmied sah auf den ersten Blick, daß der Zündkanal verrostet und verstopft war, was ihn aber nicht hinderte, dem abergläubischen Oberhalbsteiner eine umständliche Untersuchung der angeblich verhexten Waffe vorzuspielen. Nachdenklich betrachtete Colani das Gewehr von allen Seiten, balancierte es von einer Hand in die andere, hob es an den Mund, murmelte unverständliche Worte über den Zündhahnen, hielt das Ende des Laufes an sein Ohr, horchte gespannt und sagte mit ernster Miene: «In der Tat, das ist eine ganz bösartige Verhexung. Es wird nicht leicht sein, den bösen Geist zu bannen. Überlaßt mir die Waffe für ein paar Tage. Ich werde mein möglichstes tun.»

Als der Mähder einige Tage später wieder kam, funktionierte das vom Rost gereinigte Gewehr wieder tadellos. Colanis Weigerung, sich für seine Arbeit bezahlen zu lassen, kam dem armen Tagelöhner nicht ungelegen. Aber das Grauen, das die unfaßbare Zauberkunst des Waffenschmieds ihm eingejagt, vermochte er nur schlecht zu verbergen. Sichtlich benommen verließ der Oberhalbsteiner die unheimliche Schmiedewerkstatt, und die Mär vom entzauberten Jagdgewehr mehrte die bereits umlaufenden Gerüchte über den Hexenmeister Colani und seine Beziehungen zu den finsternen Mächten der Unterwelt. Die Gerüchte nahmen im Umgehen immer unheimlichere Gestalt an; die Volksphantasie erfand immer neue Varianten, und unversehens beförderte die Legende den gefürchteten Magier zum Mörder, zum gemeinen Verbrecher.

Über Jahrzehnte hinweg erhielt sich in bündnerischen Jägerkreisen das abschreckende Gerede, Gian Marchet Colani erschieße jeden Jäger, der ihm in den Jagdgründen des Bernina ins Gehege komme. Geschah es, daß im benachbarten Livignotal oder im Südtirol ein

andere Jäger von seinen Jagdrevieren fernzuhalten, bemüht er sich sogar, durch ein rätselhaftes Gebaren seine Nachbarn in ihrem albernen Glauben an seine gottlose Verruchtheit zu bestärken. Das von ihm mühsam erkämpfte Renommee, als bester und erfolgreichster



Das ehemalige Haus G. M. Colanis am Südrande des Dorfes Pontresina.

Wilderer von seinen Streifjagden nicht mehr zurückkehrte, wurde prompt Colani verdächtigt, den Vermißten umgebracht zu haben. Fuhrleute behaupteten, auf dem Berninapass von weitem gesehen zu haben, wie Colani einen Jäger erschossen. Ein Alpknecht verbreitete die Schauermär, Colani habe am Albris einen toten Menschen auf der Schulter nach einem Abgrund hingetragen.

Und Gian Marchet Colani tut nicht das geringste, sich dieser ehrenrührigen Anschuldigungen zu erwehren. Selbstsüchtig bestrebt,

Gemsjäger seiner Zeit zu gelten, scheint ihm auch diesen hohen Preis wert zu sein. In frivoler Vermessenheit umgibt er sich selbst mit dem Nimbus des Unheimlichen und Verbrecherischen.

Die sagenhaften Beinamen und Titel, die zeitgenössische und spätere Berichte dem Waffenschmied von Pontresina verliehen, zeugen von der suggestiven Ausstrahlungskraft seiner Persönlichkeit, von der argwöhnenden Bewunderung, die Colani genoß. Als der «Rübezahl des Berninagebietes» wird er bezeichnet, als

räischer «Freischütz», als der «Magier von Pontresina», als der «Graubündner Gamsenkönig», als «Jägerfürst alt fry Rätiens».

\*

Mitte Juli des Jahres 1837, wenige Wochen vor Colanis Tod, begleiteten ihn der deutsche Naturforscher Harald Lenz und der Student Adolf Planta auf Jagdtouren durchs Camogaskertal und das Berninagebiet. In seinem ausführlichen Bericht über diese Jagderlebnisse schildert Lenz seine erste Begegnung mit Colani:

«Am folgenden Tage brachen wir früh auf und gingen von Samaden durch die bereiften Wiesen nach dem Dorfe Camogasca, woselbst sich Jan Marchet Colani eben in seinem väterlichen Hause befand, in dessen von hohen Mauern umschlossenem Garten seine Tochter fünf junge Gamsen verpflegte, welche nach Berlin geschickt werden sollten. Mitten unter diesen Gamsen fanden wir den gewaltigen Jäger. Er war ein Mann von 66 Jahren, eine echt altrömische Gestalt, etwas unter Mittelgröße, breitschultrig, die Brust hoch und sehr stark, der Kopf dick, das Gesicht länglich und braun, die Nase krumm, die Haare schwarz, mit Weiß gemischt, die Augen braun, Kühnheit, Klugheit und Jähzorn verratend; die gewaltigen Fäuste immer geballt, als ob sie eben losschlagen wollten. Seine Kleidung hatte die Farbe der heimatlichen Granitfelsen. Die Zähne waren ganz vollkommen, sehr stark, und es fehlte nur einer, nämlich ein Eckzahn, den er sich neulich abgebrochen, da er einen eisernen Ladestock mit dem Geißfuß aus dem Gewehr ziehen gewollt ... Er gehörte zu dem Völkchen der Romanier, welches einige Thaler Graubündens bewohnt und eine dem Italienischen sehr ähnliche Sprache redet. Obgleich fast ohne Unterricht aufgewachsen, hatte er es doch dahin gebracht, außer der romanischen auch noch die italienische, deutsche und französische Sprache fließend zu reden, seine Gewehre selbst auszubessern, ja neue zu verfertigen, Sonnenuhren, chirurgische Bandagen und dgl. zu machen.»

Der breitschultrige, kräftige «Romanier», dessen Augen nach der Darstellung des deutschen Gelehrten «Kühnheit, Klugheit und Jähzorn» verrieten, war von seltsam extravaganter Wesensart — ein Mensch voller Widersprüche, voller Kontraste und Diskrepanzen.

Mit allen Listen und Kniffen, die ein Menschenhirn auszuhecken vermag, beschlich er friedsam äsende Gamsen; mitleidlos knallte er mit seiner möderischen Büchse die überraschten Opfer seiner unersättlichen Beutegier

nieder. Er erzählt selbst, wie in Val Prüna der Anblick der sieben über den Haufen geschossenen Gamsen seine Jagdlust «erst recht angefacht» habe.

Und dieser gleiche Colani war bis zur Selbstaufopferung dienstfertig und hilfsbereit, wann immer er Menschen in Not wußte. Unter eigener Lebensgefahr entriß er im Winter 1832 am Albula eine fünfköpfige Familie, die sich im dichten Schneegestöber verirrt hatte, dem sichern Tode. Er ging immer voran und wagte die verwegensten Aktionen, wenn es galt, von Lawinen verschüttete Rettner oder Säumer zu retten.

Auf seinen Jagdtouren pflegte er Kräuter und Wurzeln zu sammeln, deren Heilwirkung er durch die Lektüre alter Arzneibücher kennengelernt hatte. Unbeschadet des abschreckenden Nimbus, der den kühnen Jäger umgab: als Naturheilpraktiker genoß Gian Marchet Colani im Volke ein schier unbegrenztes Vertrauen, so daß er nicht selten aus weit entlegenen Behausungen zu Kranken gerufen wurde. Daß er, wo es sich um mittellose Leute handelte, für seine Hilfeleistungen jegliche Vergütung entschieden zurückwies, ist mehrfach verbürgt. Es hat seine guten Gründe, wenn das Historisch-biographische Lexikon der Schweiz von Colani sagt: «Er war ein Wohltäter der Armen.»

Mit der feierlichen Würde, die einer sakralen Handlung ziemt, versah er jeden Sonntag in der Dorfkirche von Pontresina sein Vorsingeramt. Seine sonore Stimme wird in den zeitgenössischen Berichten ebenso rühmend erwähnt wie sein ungewöhnliches Erzähler-talent. Die Schulkinder von Pontresina hatten es sich angewöhnt, sich nach dem Schulunterricht gesamthaft zur Waffenschmiede zu begeben, wo sie den Barba Gian Marchet bestürmten, ihnen neue «parevas» zu erzählen. Wenn er, dringliche Arbeiten vorschützend, sich mitunter auch etwas lange bitten ließ, willfährte der Waffenschmied schließlich doch immer dem Wunsche seiner jugendlichen Bewunderer, legte schmunzelnd seine Werkzeuge beiseite, setzte sich vor der Werkstatt auf die Steinbank und begann — wie ein orientalischer

Märchenerzähler von der gespannt lauschen den Kinderschar umringt — zu erzählen — Märchen, die ihm seine Großmutter dereinst erzählt, Legenden, Fabeln und Sagen, in die er mit Vorliebe eigene Erlebnisse und eigene Erfindungen einflocht.

Auch abends, in der Dorfschenke, verstand er es, sich zum Mittelpunkt der Gesellschaft zu machen. Lebhaft in Sprache und Mimik, gab er da seine Posse und Schwänke zum besten, würzte die Schilderungen seiner Wolfs- und Bärenjagden mit so saftigem Jägerlatein, daß den Zuhörern das Grauen in die Gebeine fuhr, erzählte mit schelmischem Behagen, wie er Prominenzen und Notabeln, die sich seiner Jagdführung anvertraut, am Narrenseil herumgeführt. Überhaupt bestritt Colani die Unterhaltung mit Vorliebe auf Kosten anderer, wobei er auch die Anwesenden nicht schonte. Mit Ironie und beißendem Sarkasmus pflegte er seine Tischnachbarn zu behandeln, durch herausfordernde Stichelreden und boshafte Anspielungen stellte er sie vor der Gesellschaft bloß. Aber wehe dem Betroffenen, der sich erkührte, mit gleicher Münze zurückzuzahlen. Der angriffige Spötter war selber äußerst verletzbar und empfindlich. Ein unbedachtes Wort genügte, ihn in Harnisch zu bringen und eine blutige Schlägerei heraufzubeschwören.

Der thurgauische Reiseschriftsteller Johann Heinrich Mayr, der zu Colanis Lebzeiten wiederholt in St. Moritz zur Kur weilte und den Waffenschmied von Pontresina persönlich kannte, berichtet in seinem Tagebuch:

«Alljährlich schoß Colani 60 bis 70 Gamsen. Wohl mag er der beste Schütze und beste Jäger der Schweiz sein, aber im übrigen ein etwas unguter Geselle, der bei jedem Bußgericht zu schaffen hat, bald wegen Schlägereyen, bald wegen Weibergeschichten und anderen Lumpereyen. Keine Rauferey, wo er nicht dabei wäre. Seine ungeheure Stärke veranlaßt ihn zu Händeln, die meist nicht die billigsten sind.

Nicht weniger als ganz zu paß war er in früherer Zeit mit Doctor Wettstein — halber Handwerkneid — da Colani auch ins medicinische pfuschte. Einst trafen sie auf freiem Feld gegen einander im Schlitten; die Wege sind sehr schmal, und geschwind giebts da Stoff zu Verdruß, der Zunder lag ja ohnehin in beyden; ein Wort gab das andere, aber kein gutes. — Die Kämpfen stiegen von ihren Schlitten und hintereinander her! Wettstein ist großer Statur und scheint sehr stark, ward aber von Colani so vermaßt, daß er sich kaum mehr

regen konnte. Nun machte Colani den Samariter, lud ihn auf den Schlitten und fuhr ihn nach seinem (Wettsteins) Hause. „He! Der Hauspatron sey da, er befindet sich nicht ganz wohl.“ Dann auf und davon.»

Während der Jagdtouren, die er im Sommer 1837 mit Harald Lenz und Adolf Planta unternimmt, erklettert der 66jährige, nur um seinen Wagemut zu demonstrieren, die steilsten Felswände und Klüfte; er turnt über einem 300 Klafter tiefen Abgrund so verwegen um einen Felsvorsprung, daß dem deutschen Gelehrten ob solcher Akrobatik «ein eiskalter Schauer über die Haut lief».

«Auf dem Rückwege» — so heißt es in dem von Lenz verfaßten Jagdbericht — «gelangten wir an eine Sennhütte, wohin man Lebensmittel und ein Fäßchen Wein für uns gesandt hatte. Die Öffnung des Fäßchens war mit einem Stöpsel von hartem Holz fest verschlossen. Wir versuchten alle drei die Kraft unserer Hände vergebens an dem Stöpsel, schlügen dann mit Steinen dagegen, allein er wankte nicht. „Ich bringe ihn doch heraus«, sagte endlich Colani mit zuversichtlicher Miene, packte den Stöpsel mit seinen gewaltigen Zähnen, das Faß mit den Händen, drehte, und siehe: das Faß war offen.»

Es ist für die zu Bravour und Heldentum neigende Sinnesart eines Gian Marchet Colani kennzeichnend, daß er Napoleon, dem er sich geistesverwandt fühlte, enthusiastisch verehrte. Jahrelang befaßte er sich mit dem ausschweifenden Plan, den großen Korsen einmal aufzusuchen und dessen persönliche Bekanntschaft zu machen. Im Herbst 1813 traf er allen Ernstes die ihm erforderlich scheinenden Vorbereitungen, sein absonderliches Vorhaben auszuführen. Alles war schon zur Reise gerüstet, als die Nachricht von der Niederlage bei Leipzig das Engadin erreichte. Da gab Colani seinen Plan endgültig auf. Ein geschlagener Napoleon interessierte den stolzen Jägerfürsten nicht mehr.

Der fatale Hang zum Bravourösen verleitete den Waffenschmied von Pontresina auch zu dem Abenteuer, dessen Folgen seinen Tod herbeiführten. Wie jeden Sommer, hatten sich auch 1837 zahlreiche Tiroler für die Zeit der Heuernte in Pontresina als Mähder verdingt. Eines Abends wurden in der Dorfschenke zwei dieser Tiroler als ausnehmend tüchtige Mähder gerühmt. Colani ging die Wette ein, in der

gleichen Zeit einen gleich großen Wiesenkomplex zu mähen wie die beiden Tiroler zusammen. Er gewann die Wette, zog sich aber durch die übermäßige Kraftanstrengung eine Lungenentzündung zu, die wenige Tage später — am 14. August 1837 — seinem dynamischen Leben ein jähes Ende setzte.

\*

Von den vielen Publikationen, die sich mit der skurrilen, legendenumwobenen Persönlichkeit des engadinischen Jägerfürsten befassen, hat keine Ruf und Ansehen Colanis so nachhaltig beeinträchtigt wie die Jagdschilderung, die der deutsche Naturforscher Prof. Dr. Harald Othmar Lenz 1842 in der zweiten Auflage seines wissenschaftlichen Werkes «Gemeinnützige Naturgeschichte» veröffentlicht hat. Der oft erhobene Einwand, Lenzens Jagdbericht sei romantisch aufgeputzt, die geschilderten Abenteuer seien übertrieben und heroisiert, dürfte nicht ganz unbegründet sein. Wenn aber dem von Lenz gezeichneten Charakterbild Colanis so viele beängstigende, abschreckende Züge anhaften, so trägt an diesem düsteren Kolorit der Porträtierte selber wahrscheinlich nicht weniger Schuld als der Porträtiert. Verschiedene Stellen des Jagdberichtes lassen darauf schließen, daß der deutsche Gelehrte das Opfer von Colanis bewährter Täuschungskunst geworden ist.

Harald Lenz beginnt die Schilderung seiner mit Colani unternommenen Jagdtouren also:

«Durch Zufall kam mir in den ersten Tagen des Jahres 1837 das „New Monthly and London Magazine“, No. 114, June 1, 1830, in die Hand, worin ein Engländer erzählt, daß im Graubündner Engadinthal auf dem Bernina zwischen wilden Felsen und Gletschern der verwegeste und gewaltigste Gemsenjäger Colani wohne. Er habe dort die Jagd allein in Beschlag genommen, indem er jeden andern Jäger erschieße; man rechne, daß er deren schon 20 bis 30, vorzüglich Tiroler, ermordet; jedenfalls habe er eine ganze Stube mit Tiroler Waffen austapeziert... — Diese Erzählung des Engländers lenkte meine Gedanken nach dem Bernina hin, und bald stand auch der Entschluß, den berühmten Jäger und seine Felsen, Gletscher und Gemsen zu besuchen, fest; denn einer meiner jungen Freunde, Adolf v. Planta, dessen Vater das Schloß Reichenau bei Chur besaß und dessen Onkel im Engadinthal wohnete, erbot sich, mich in sein Vaterland und ans Ziel meiner Wünsche zu geleiten.»

Daß Lenz während der mit dem «gewaltigsten Gemsenjäger» verbrachten Jagdtage das Gespräch auf die im «New Monthly» gelesene Reportage geführt habe, ist sehr unwahrscheinlich, um so wahrscheinlicher aber, daß Colanis instinktiver Spürsinn das unausgesprochene Vorurteil und Mißtrauen seines Jagdgefährten erwittert hat. Und wie so oft in der gleichen Situationen überkam den unverwüstlichen Possenreißer die diabolische Lust, seinen Begleiter zu düpieren, indem er diesem die ruchlosesten Verbrechen «gestand». Und der Herr Professor nahm die aufschneiderischen Selbstbezichtigungen seines Jagdführers für bare Münze. Beispielsweise diese:

«Späterhin, da wir vertrauter geworden, erzählte mir Colani mit großem Vergnügen viele Geschichten, wo er seine Feinde mit der Faust gebändigt. Auch aus folgender ersieht man, daß nicht viel mit ihm zu spaßen war. „Ich hatte“, so erzählte er mir, zwei schöne Gemsen. Als sie groß wurden, sprangen sie immer über die Mauer in die Gärten der Nachbarn. Alle gönnten ihnen gern die Blümchen, welche sie abrupsften; nur eine böse Nachbarin schimpfte und sagte, es sollte den Bestien übel bekommen. Eines Tages waren die Tiere wieder in ihrem Garten gewesen, kamen aber krank zurück und starben. Das böse Weib hat aber nicht lange Zeit gehabt, sich über ihre abscheuliche That zu freuen, denn schon am dritten Tage nachher hat sie ein Pülverchen gegessen, an dem sie bald gestorben ist.“ — Diese wenigen Andeutungen mögen genügen, um dem Leser einen Begriff von dem Manne zu geben, welchen wir in Pontresina besuchten.»

Der Autor scheint die Glaubwürdigkeit der ihm von Colani vorgefabelten Mordgeschichte nicht im geringsten anzuzweifeln. Und ebenso wenig scheint er sich darüber Rechenschaft zu geben, daß seine Darstellungsweise auf die engadinische Justizpflege ein bedenkliches Licht wirft und die verantwortlichen Gerichtsbehörden in gröblichster Weise insultiert.

Was Joseph Viktor von Scheffel in seinen Reisebildern «Aus den Rhätischen Alpen» vom Verfasser der 1830 im «Stuttgarter Morgenblatt» erschienenen Sensationsreportage sagt, gilt auch für Harald Lenz: «Er hat dem alten Jan Marchet ein so romantisches Relief gegeben, daß er nach den Begriffen des gewöhnlichen Lebens, die im Engadin noch sensibler sind als anderwärts, als eine zwar sehr interessante, aber auch sehr zuchthausreife Persönlichkeit abkonterfeit war.»

Durch die Darstellung des deutschen Naturforschers ist Gian Marchet Colani als ruchloser Mörder, als verabscheugewürdige Verbrechernatur in die wissenschaftliche Literatur eingegangen. Denn das war es ja gerade, was dieser diffamierenden Jagdschilderung besonderes Gewicht und erhöhte Wirkung verlieh: sie stammte nicht aus der Feder irgendeines anonymen Sensationsreporters, ihr Autor war ein namhafter, angesehener Gelehrter, dessen wissenschaftliche Zuverlässigkeit und schriftstellerische Seriosität über jeden Zweifel erhaben waren.

Das hohe Ansehen, das Harald Lenz in wissenschaftlichen Kreisen genoß, macht es auch erklärlich, daß selbst ein Gelehrter vom Range eines Friedrich von Tschudi keinerlei Beden-

Werk «Tierleben der Alpenwelt» aufgenommen. Von diesem vielgelesenen, vor allem auch als Lehrbuch benutzten Werk machte der engadinische Jägerfürst, von Lenz mit dem Mythos des Unheimlichen und Schreckhaften umwoben, über Jahrzehnte hin die Runde durch alle möglichen Zeitschriften, Unterhaltungsblätter und Almanache des In- und Auslandes.

\*

Es hat seither nicht an Bemühungen gefehlt, die Ehre des großen Nimrods zu rehabilitieren. Jakob Papon, Johann Andreas von Sprecher, Gottfried Ludwig Theobald, Christian Tarnuzer, Ernst Lechner, W. E. Aeberhardt, Georg Luck und Gian Bundi haben, jeder nach seiner Art, sich dafür eingesetzt, Colani



Colanis Maiensäß in Val Roseg — genannt „Acla Colani“ —  
derzeit im Besitz der Familie G. P. Saratz-Pinösch, Pontresina

ken trug, die Verbreitung der Lenzschen Jagdschilderung zu fördern. Tschudi hat dieser Schilderung nicht nur in der von ihm redigierten «Neuen Illustrierten Zeitschrift der Schweiz» Gastrecht gewährt, er hat sie, auszugsweise, auch in sein naturwissenschaftliches

vom Makel verbrecherischer Schuld zu befreien.

Am erfolgreichsten hat fraglos die 1879 erschienene Colani-Biographie von Albert Gittanner zur Ehrenrettung des zu Unrecht Verfemten beigetragen. Die einwandfreien Er-

gebnisse einläßlicher Archivstudien und persönlich durchgeföhrter Recherchen befähigten den durch seine zoologischen Publikationen bekannten St. Galler Gelehrten, die Gian Marchet diffamierenden Beschuldigungen in überzeugender Weise zu entkräften, die Gerüchte um den vermeintlichen Mörder endgültig ins Reich der Legende zu verweisen. Ein tieferstes Bemühen um Wahrheit und Gerechtigkeit, teilnehmende Verehrung und unbeirrbare Bewunderung für den gewaltigen Nimrod kennzeichnen Girtanners (für unser heutiges Sprachempfinden reichlich bombastisch stilisierte) Apologie, die der Autor in der dithyrambischen Huldigung gipfeln läßt:

«Das war Gian Marchet Colani, der rhätische Jägerfürst, entledigt alles romanhaften Scheins, nach dem er auch nie gestrebt, dessen sein abenteuerliches Leben aber auch so wenig benötigte als je das Leben eines Menschen, um ganz ohne jede übernatürliche Zulage des Interessanten die Fülle zu bieten; befreit hoffentlich aber auch von der Pestilenz der feigen, gemeinen Verläumdung durch armselige Seelen,

die diese Giftsaa in seine Fußstapfen streuten und sich der Früchte derselben an dem Grabe Desjenigen freuen mochten, den sie bei Lebzeiten wie ein zweischneidig' Schwert fürchteten. — Colani's Reich war die weite herrliche Alpenwelt. Über ihre Zinnen dann schon wandelnd, wenn erst im fernsten Osten die Nacht vom Tage leise sich löste; und noch auf ihren Spitzen den tiefen Athemzügen und dem Herzschlag der Natur lauschend — dort wo sie dem Menschen sich in ihrer ergreifendsten Schönheit zeigt — wenn der volle Mond über den Eisfeldern heraufrollte, mochte Colani sich wohl als Herr über die Welt zu seinen Füßen fühlen. Alle jene Kainszeichen, die allzu scharfsehende Mitmenschen auf seiner Stirne bemerkten wollten — sie machten ihm sein Sterbelager wenigstens nicht schwer.

So ruhe denn endlich aus von deines Lebens Arbeit, von der Verfolgung durch die giftigen Pfeile deiner Feinde; und schlafe deinen Todeschlaf sanft weiter im stillen Friedhof zu Pontresina, inmitten deiner reichsten Jagdgründe — Colani — Du gewaltiger Jäger!»

### Literatur über Gian Marchet Colani

- Aeberhardt, W. E.: Gian Marchet Colani (in «Der Kleine Bund», 1942, Nr. 3).  
Bundi, Gian: Der Engadiner Gemsjäger Gian Marchet Colani (in «Festzeitung für das Eidg. Schützenfest in Bern, 1910»).  
Colani, Johann: Der Gemsjäger Jan Marchet Colani und der Naturforscher Dr. Harald O. Lenz (in «Neue Bündner Zeitung», 1925, Nr. 170—184).  
Franz, Joh. Friedrich: Das Engadin und die Engadiner. 1837.  
Girtanner, Albert: Drei rhätische Jägergestalten aus alter Zeit. 1879.  
Lenz, Harald Othmar: Gemeinnützige Naturgeschichte. 1842.  
Luck, Georg: Jägersagen und Jagdgeschichten. 1923.

Mayr, Joh. Heinrich: Sommerkuren in St. Moritz in den Jahren 1823 bis 1836. Herausgegeben von Jules Robbi (in «Engadin Express», 1921).

Saratz, Gian: Gian Marchet Colani (Maschinenmanuskript; im Besitz des Herrn G. P. Saratz-Pinösch, Pontresina).

Steinrisser, Giacumin: Gian Marchet Colani; «Radioscola», 1956, Nr. 1). (Dieser Publikation sind die beiden Bilder auf Seite 65 und 69 entnommen.)

Sturzenegger, Giacumin: Die Vorfahren und Nachkommen des «Königs der Bernina», Gian Marchet Colani (in «Bündner Monatsblatt», 1957, Nr. 2/3).

Tarnuzzer, Christian: Der rätische Jägerfürst Gian Marchet Colani. 1924.